



Ein Blick auf die grafische Darstellung des Masterplans zeigt die eindrucksvolle Entwicklung der Wissenschaftsstadt bis heute und in Zukunft

25 Jahre danach:

## Wissenschaftsstadt Ulm und Vorbild Tsukuba – ein vorsichtiger Vergleich

Über 20 000 Menschen kommen an Werktagen zum Arbeiten oder Studieren in die Ulmer Wissenschaftsstadt. Neben Weltkonzernen wie Daimler oder Nokia haben sich hier rund um die Universität An-Institute der Uni Ulm, Ausgründungen und private Startups angesiedelt. Vor 25 Jahren war der Eselsberg noch dicht bewaldet und in der Stadt Ulm herrschte Krisenstimmung: Mehr als 1500 Ulmer hatten ihren Arbeitsplatz verloren, als das Farbbildröhrenwerk „Videocolor“ geschlossen wurde. Zeitgleich bauten Unternehmen wie Iveco-Magirus und AEG Stellen ab. In dieser „Depression“ hatte Professor Theodor Fliedner, damals Rektor der Universität Ulm, die zündende Idee: Eine Wissenschaftsstadt musste her.

Namhafte Unternehmen sollten sich auf dem Eselsberg niederlassen und eng mit der Uni zusammenarbeiten. So wollte er den Technologietransfer von der Universität in die Industrie und wieder zurück in den Hörsaal anschieben. Erfolgreiche Vorbilder hatte Fliedner in nordamerikanischen Universitätsstädten und vor allem im japanischen Tsukuba unter die Lupe genommen.

Die asiatische „Reißbrettstadt“ Tsukuba war bereits ab Anfang der 1960er-Jahre in einer bis dato landwirtschaftlich genutzten Gegend entstanden. Nationale Forschungseinrichtungen naturwissenschaftlich-technischer Prägung siedelten sich nach und nach an. Und zwar in nach Forschungsschwerpunkten differenzierten Arealen: Bauwesen mit dem Fokus Erdbebensicherung, Physikalische Forschung und Ingenieurwissenschaften sowie Biologie und Agrarwissenschaft. Im Zentrum der „Science City“ befindet sich bis heute der Akademische Distrikt mit der Universität Tsukuba, weiteren Bildungseinrichtungen und dem Uniklinikum. In der Nachbarschaft steht ein internationales Kongresszentrum. Zudem hat zum Beispiel

das Raumfahrtzentrum Japan Aerospace Exploration Agency (JAXA) Anfang der 70er-Jahre Quartier bezogen.

Mangels Infrastruktur entschlossen sich jedoch viele Wissenschaftler der Anfangsjahre, ins 60 Kilometer nordöstlich gelegene Tokio zu pendeln. In seiner Doktorarbeit über Tsukuba berichtet der Sozialwissenschaftler James W. Dearing zum Beispiel, dass die Anwohner streunende Hunde vertreiben mussten, um in den einzigen „Country Club“ der Stadt zu gelangen. Erst die Weltausstellung „Expo 1985“, passenderweise zum Thema „Wohnstätten und Umgebungen“, brachte die Wende: Städtebauliche Neuerungen machten Tsukuba zu einem attraktiven Wohnort.

Etwa zeitgleich rückten im rund 9400 Kilometer entfernten Ulm die Baumaschinen an. Mitte der 1980er-Jahre wurde der Grundstein für das Institut für Lasertechnologien in der Medizin (ILM) gelegt. Um die Anfänge der Wissenschaftsstadt ranken sich diverse Mythen. Gesichert ist, dass Theodor Fliedner und weitere Autoren 1984 die Denkschrift „Universität Ulm 2000“ vorgelegt haben. Neben dem

umtriebigen Mediziner gab eine illustre Runde um den ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, Vorstandschef Edzard Reuter (Daimler-Benz) und Ernst Ludwig, damals Oberbürgermeister der Stadt Ulm, die Marschrichtung vor. Daimler, AEG, Nokia und Siemens, aber auch das Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg (ZSW) waren nur einige Weltkonzerne und Einrichtungen, die sich in den kommenden Jahrzehnten innerhalb des Berliner Rings ansiedelten und den Gedanken „Wissenschaftsstadt“ publik machten. Und zwar so lautstark, dass 1989 der erste Spatenstich für die Erweiterung der Wissenschaftsstadt, den Science Park II, anstand. „Es ist eine irre Mischung“, wurde der heutige Universitätspräsident Professor Karl Joachim Ebeling einige Jahre später im „Handelsblatt“ zitiert.

Seit der Weltausstellung hat sich auch am Fuße des Tsukubabergs viel getan: Nach vier Nobelpreisen und der Eröffnung des Hochenergiebeschleunigers KEK konnte Tsukuba seinen Ruf als Wissenschafts-Hochburg festigen. „Heute zählen wir 30 nationale und 160 private Forschungseinrichtungen“, berichtet Yoshimi Hirota vom Stadtmarketing. Staatliche und private Forschungseinrichtungen seien aufgerufen, stärker im Kampf gegen die globale Erwärmung und Umweltverschmutzung zusammenzuarbeiten. Mit der Nanotechnologie haben sich die Asiaten zudem einen neuen, interdisziplinären Schwerpunkt erschlossen.

Vom schrecklichen Erdbeben im März weitgehend verschont, präsentiert sich Tsukuba heute als ökologisch nachhaltige Wissenschaftsstadt und setzt neben dem Car-Sharing Projekt der Universität auf Elektromobilität. Kürzlich durften die rund 215 000 Bürger elektrisch betriebene Stadtteilautos testen. Ein Schnellzug verbindet Tsukuba und Tokio in nur 45 Minuten.

Ein Car-Sharing Projekt gibt es bekanntlich auch in Ulm. Die Fangemeinde umfasst unter anderem eine wachsende Anzahl von Studentinnen und Studenten. Schließlich haben Universität und Hochschulen ihr Fächerspektrum um ingenieur- und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge sowie Informatik erweitert. Die Ausbildung ist – auch dank der Nähe zu den Science Parks – besonders praxisnah. Sicher ganz im Sinne Fliedners werden jährlich Kooperationspreise Wissenschaft /Wirtschaft verliehen. Wie das japanische Vorbild kann und konnte die Ulmer Wissenschaftsstadt mit zahlreichen Superlativen werben: Lange Zeit war sie bundesweit einzigartig und umschließt Deutschlands höchstgelegene Uni. Außerdem

Foto: Stadt Tsukuba



Ein Vorbild für Ulm: Blick auf das japanische Tsukuba

Foto: ZSW



Ein weiterer markanter Neubau auf dem Areal der Wissenschaftsstadt ist vor einigen Wochen in Betrieb genommen worden: Das Labor für Batterietechnologie (eLab) des Zentrums für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung (ZSW) Baden-Württemberg, fraglos auch ein Symbol für die wichtige Rolle Ulms bei der Weiterentwicklung der elektrochemischen Energiespeicherung in Deutschland. Der mit Investitionen von rund 27 Millionen Euro realisierte Neubau verfügt über Zellfertigungsanlagen für Lithium-Ionen-Zellen und ein Sicherheitszentrum. Damit sollen Lücken bei der Batterieherstellung und Qualifikation geschlossen werden. An dem Projekt beteiligt waren neben dem Bundesforschungs- und Verkehrsministerium auch das Land Baden-Württemberg, die EU, Partner aus der Industrie und die Stadt Ulm. ■

wb

galt das Ergon-Haus an der Lise-Meitner-Straße beim Richtfest 2002 als weltweit größtes Bürogebäude im Passivhaus-Standard. Heute entwickelt hier beispielsweise Ubidyne neue Basisstationen für die Mobilfunktechnik. Ohnehin ist die Wissenschaftsstadt reich an Erfolgsgeschichten: Vor mehr als zehn Jahren haben ehemalige Promovenden der Uni Ulm mit ihrem Doktorvater U-L-M Photonics gegründet und schon bald Laserdioden für kabellose Computermäuse aus dem Hause Microsoft produziert. Inzwischen ist das Unternehmen mit dem Schwerpunkt Halbleiterlaser Standort der Philips Technologie GmbH. Westlich des Berliner Rings sind mal wieder die Baumaschinen angerückt. Hier wird der Science Park erneut erweitert. Eine Belebung des Eselsberg sieht der aktuelle „Masterplan Wissenschaftsstadt“ vor. Unter anderem sollen neue Lehrgebäude und ein Studentenwohnheim auf dem Campus gebaut werden. Und auch die lang ersehnte Straßenbahn wird kommen: 2014 sollen die Bauarbeiten für die Linie 2 starten, die Innen- und Wissenschaftsstadt verbindet.

Beim 30. Jahrestag der Uni Ulm sagte Altrector Fliedner: „Es gelang, die japanische Idee einer ‚Science City‘, also einer Wissenschaftsstadt, erstmals in Deutschland in die Realität zu übertragen, wengleich im verkleinerten Maßstab gegenüber der Tsukuba-Science City in der Nähe von Tokio – die es Wert ist, auch heute noch in ihrer Idee und Verwirklichung näher betrachtet zu werden.“

Zum aktuellen Jubiläum stellt sich wieder die Frage „Quo vadis Wissenschaftsstadt Ulm?“ Der Chirurgie-Neubau und das Anfang des Jahres eingeweihte Helmholtz-Institut Ulm für Elektrochemische Energieforschung Ulm sorgen sicher für neue Impulse. Es bleibt also spannend zu beobachten, wie sich die Wissenschaftsstadt entwickelt. Der Prognos-Zukunftsatlas von 2010 attestiert der Stadt Ulm immerhin „sehr hohe Zukunftschancen“. Wer hätte das Mitte der 80er-Jahre für möglich gehalten? ■

ab